Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 97 (2022)
Heft: 11

Artikel: Bringt Grossmut zurück!
Autor: Müller, Mathias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie schlichtet man einen Streit? Wenn nur einer Streitpartei zugehört wird, dann ist es nicht möglich, ein von beiden Parteien als gerecht empfundenes Urteil zu fällen. Ein Weg zurück zur Normalität ist somit ausgeschlossen (Symbolbild).

Bringt Grossmut zurück!

Der Begriff der Grossmütigkeit ist schon lange aus der Mode geraten, höchste Zeit, ihn zurückzubringen. Die Schweizer Armee hat dabei ein gutes Vorbild in General Dufour.

Oberst i Gst Mathias Müller

Mit Grossmut wird die Charaktereigenschaft beschrieben, Handlungen gegen die eigene Person vergeben zu können. Grossmut ist somit der eigentliche Gegenbegriff der «Rachsucht». Grossmut oder Grossmütigkeit als Tugend sollte insbesondere von Menschen in Machtpositionen befolgt werden.

Grossmut bedeutet nicht, Fehler hinzunehmen oder darüber hinwegzuschauen, sondern die Fähigkeit, Respektlosigkeiten, Unzulänglichkeiten, Fehler, aber auch moralische Unzulänglichkeiten von anderen Menschen, insbesondere auch Unterstellten zu verzeihen.

Streit und Schlichtung

Auf Facebook hatte ich die Rede, welche der russische Aussenminister Sergej Lawrow am 24. September 2022 auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York gehalten hatte, geteilt. Ob der Mann die Wahrheit sagt, könne ich nicht beurteilen, es sei meines Erachtens aber wichtig, über die Argumente von Lawrow nachzudenken.

Trotz des aus meiner Sicht neutralen Begleitkommentars, löste dieser Facebook-Post bei etlichen Menschen grosse Empörung aus. Die Aufforderung, der Gegenseite Gehör zu geben, stösst heute bei manchen Leuten bereits auf Unverständnis.

Besonders nachdenklich stimmt, dass dieses Unverständnis zum Teil sehr aggressiv und rechthaberisch kundgetan wird.

Kaum ein rational denkender Mensch würde zum Schluss kommen, dass einem Angeklagten das Recht, sich vor Gericht zu äussern, verwehrt werden sollte.

Nur wenn beiden Streitparteien zugehört wird, kann eine Ausgangslage geschaffen werden, die zu einer Verbesserung der als ungerecht empfundenen Situation führen kann.

Schlussendlich liegt das Ziel einer Verurteilung nicht darin eine Strafe auszusprechen, sondern darin, dass die beteilig-

ten Parteien wieder zu einer gewissen Normalität übergehen können, dass sie Frieden, auch inneren Frieden finden. Die Strafe ist somit lediglich Mittel zum Zweck.

Durch das Strafmass wird sozusagen das Gleichgewicht, welches durch ein unrechtmässiges Verhalten gestört wurde, wiederhergestellt, und zwar bei Täterin und Opfer.

Wenn nur einer Streitpartei zugehört wird, dann ist es nicht möglich, ein von beiden Parteien als gerecht empfundenes Urteil zu fällen. Ein Weg zurück zur Normalität ist somit ausgeschlossen.

Wenn Menschen sich in irgendeiner Weise ungerecht behandelt fühlen, sei es durch einen verbalen oder körperlichen Angriff, Misshandlung oder gesellschaftliche Ablehnung, und sie keine Möglichkeit sehen, diese Situation mittels rechtlicher oder anderer vernünftiger Schritte zu beheben, dann sehnen sie sich nach Rache. Sich sozusagen Auge um Auge nach alttestamentarischer Art zu rächen, soll ein Gefühl der Läuterung und des Abschlusses vermitteln und somit den inneren Frieden zurückbringen.

Der von allen als gerecht empfundene und funktionierende Rechtsstaat verhindert somit Rachegelüste. Die Absenz von minimalen Regeln und deren Durchsetzung führen in einer Gesellschaft nicht zur Anarchie, wie oftmals befürchtet wird, sondern zu einer Lynch- und Selbstjustiz, welche in der Tyrannei der Brutalen und Starken endet.

Gerechtigkeit

Oft wird meines Erachtens vergessen, dass eine Strafe auch für den Bestraften als gerecht empfunden werden muss.

Wird dem Prinzip der Verhältnismässigkeit keine Rechnung getragen, keimen beim Bestraften die Rachegefühle. Statt zu einer friedlichen Koexistenz führt das Urteil nach Beendigung der Strafe zu einer Eskalation des Konflikts.

Dadurch wird die Frage nach der Schuld nun erschwert. Wenn der Konflikt nun wegen einer unverhältnismässigen Bestrafung eskaliert, liegt die Schuld nun beim Bestraften, der ursprünglich den Konflikt angezettelt hat, oder ist die Schuld nun auf den Bestrafenden übergegangen, der es verpasst hat, durch eine gerechte Strafe die Situation zu befrieden.

Durch das Erdulden der Strafe hat der Bestrafte seine Vergehen gesühnt und somit den Ausgleich für seine Missetat wiederhergestellt.

Dass sich die Waagschalen nun in die andere Richtung bewegen und immer noch nicht in gleicher Höhe zu stehen kommen, ist durch den Bestrafenden verursacht worden.

Wer trägt nun die Schuld? Hätte der ursprüngliche Missetäter seine Tat nie begangen, dann wären wir gar nie in die Situation gekommen, dass die Waagschalen aus dem Gleichgewicht gebracht worden wären. Somit könnte argumentiert werden, dass die Urschuld beim Missetäter liegt.

Wenn wir aber davon ausgehen, dass der Missetäter durch die Bestrafung gesühnt wurde und somit seine Missetat vergeben ist, dann liegt die Schuld nun beim Bestrafenden, der seine Macht überschritten und ein unverhältnismässiges Strafmass ausgesprochen hat. Aus dem Missetäter wurde nun das Opfer. Die Schuld hat sich nun, der Waagschale gleich, verschoben.

Damit ein Strafmass vernünftig festgelegt werden kann, müssen die Richter versuchen, die Tat in ihrer ganzen Komplexität zu erfassen. Was hat zur Tat geführt? Welches war die Motivation des Täters? Wie gross ist der verursachte Schaden? etc.

Dies bedingt den aufrechten Willen beider Parteien, möglichst unvoreingenommen zuzuhören, und den Versuch, für beide Seiten Verständnis zu entwickeln. Da Emotionen unser rationales Denken und somit unser Urteilsvermögen einschränken, müssen wir beim Richten in der Lage sein, unsere Emotionen so gut wie möglich zu kontrollieren.

Es ist keine einfache Aufgabe, wenn man als Richter Empathie für beide Parteien aufbringen muss, gleichzeitig sich aber in der Urteilsfindung nicht durch seine eigenen Emotionen dominieren lassen darf.

Kritisches Denken

Es ist mir klar, dass Richterinnen und Richter über aussergewöhnliche Fähigkeiten verfügen müssen und diese Fähigkeiten von durchschnittlichen Menschen nicht in dieser Ausprägung erwartete werden können.

Trotzdem ist es meine Meinung, dass von allen Menschen ein gewisses Mass an kritischem Denken verlangt werden darf.

Ein Denken, das sich nicht mit Scheinkausalitäten zufriedengibt, also nicht den Fehler begeht, von einer Korrelation direkt auf eine Kausalität schliessen zu wollen. Ein Denken aber auch, dass sich mit den möglichen Konsequenzen einer Handlung und den allfälligen Konsequenzen der Konsequenzen auseinandersetzt.

Es ist mir auch bewusst, dass wir alle einem gewissen Masse dem «Gesetz der

Bild: NZZLibro

«...Soldaten! Ihr müsst aus diesem Kampfe nicht nur siegreich, sondern auch vorwurfsfrei hervorgehen...» Im Bild: Gefecht bei Airolo im Sonderbundkrieg.

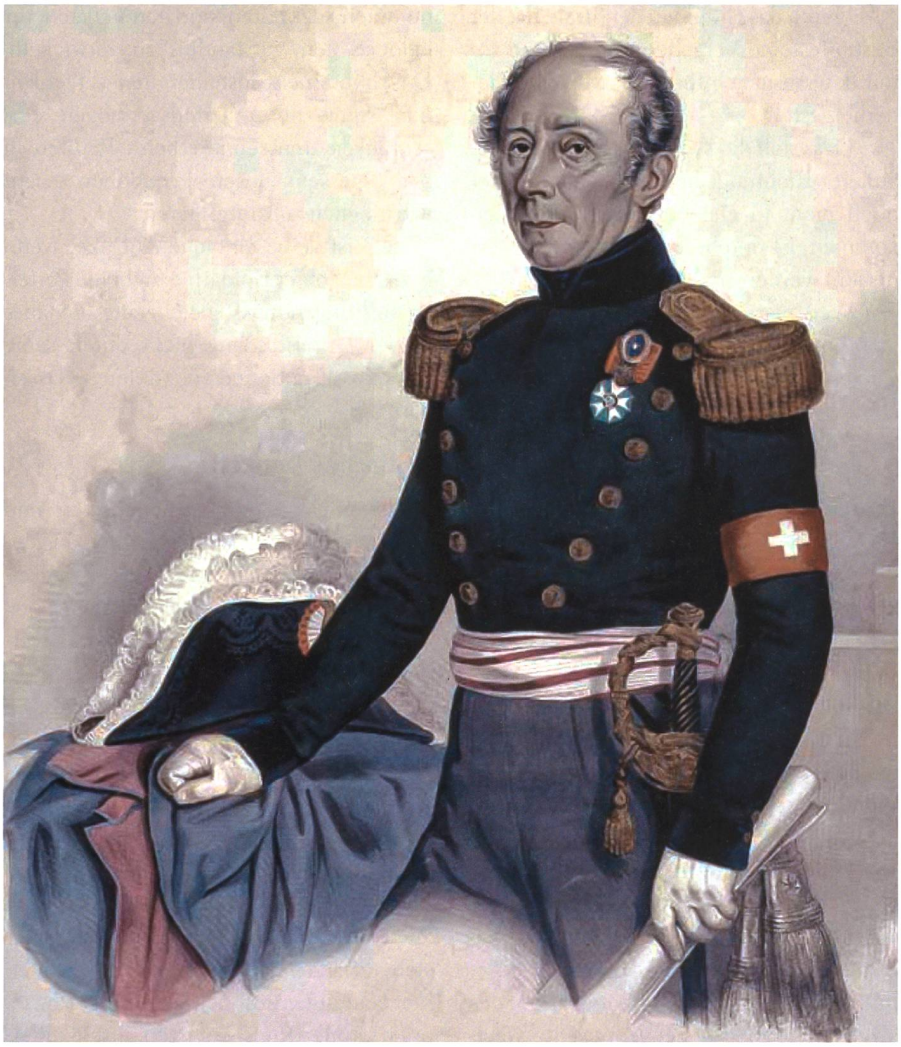

Bild: Wikimedia

Der Sieg ist zwar zwingend notwendig, aber er ist, wie die besprochene Strafe, nur Mittel zum Zweck: Henri Dufour hat dies erkannt.

unbeabsichtigten Folgen» unterliegen. Niemand ist in der Lage, sämtliche kurz- bis langfristigen Auswirkungen einer Handlung vorherzusehen. Unsere Imperfektion legitimiert uns aber, mindestens den Versuch zu machen, mögliche Konsequenzen anzudenken.

Ziel eines Streites

Das Ziel jeder Streitpartei ist es, den Streit zu beenden, indem sie als vermeintlicher Sieger aus dem Streit hervorgeht.

Es ist aber ein Trugschluss zu glauben, mit der Niederlage meines Gegners sei der Streit beendet und der Weg zum Frieden automatisch gegeben. Ist eine Niederlage demütigend oder nutzt der Sieger die Situation, um sich am Unterlegenen zu rächen, dann wird der Konflikt weiterschwellen.

Dem Besiegten sollte stets der Ausweg offengehalten werden, wo der Gesichtsverlust der Situation entsprechend so gering wie möglich ist.

Auch muss nicht der Sieg das primäre Ziel sein, sondern die friedliche Koexistenz der Konfliktparteien in der Zukunft. Der Sieg ist zwar zwingend notwendig, aber er ist, wie die besprochene Strafe, nur Mittel zum Zweck.

Vorbild Henri Dufour

Einer, der dies erkannt hatte, war der Schweizer General Henri Dufour. Meines Erachtens, einer der grossartigsten Menschen, welche je die Geschichte unseres Landes geprägt haben.

Am 5. November 1847, sozusagen am Vorabend der kriegerischen Handlungen des Sonderbundkrieges, wandte sich der Befehlshaber der eidgenössischen Truppen an seine Soldaten.

In seinem eindrücklichen und wunderschönen Tagesbefehl schrieb der Humanist Dufour:

«... Soldaten! Ihr müsst aus diesem Kampfe nicht nur siegreich, sondern auch vorwurfsfrei hervorgehen; man muss von Euch sagen können: Sie haben tapfer gekämpft, wo es Noth that, aber sie haben sich menschlich und grossmüthig gezeigt.

Ich stelle also unter Euren Schutz die Kinder, die Frauen, die Greise und die Diener der Religion. Wer die Hand an eine wehrlose Person legt, entehrt sich und schändet seine Fahne.

Die Gefangenen und besonders die Verwundeten verdienen um so mehr Eure Berücksichtigung und Euer Mitleid, als Ihr Euch oft mit ihnen in demselben Lager zusammengefunden.

Ihr werdet Euch auf den Feldern vor unnützen Verwüstungen hüten, und die augenblicklichen Entbehrungen, die die Jahreszeit trotz allen Eifers, mit dem für Eure Verpflegung gesorgt werden wird, mit sich bringen kann, leicht zu ertragen wissen.

Eure Führer werden sie mit Euch theilen, hört auf ihre Stimme und folget dem Beispiele, das sie Euch geben werden. Es ist oft verdienstvoller, die Mühen und Entbehrungen des Kriegslebens zu ertragen, als auf dem Schlachtfeld Muth zu zeigen.»

Fazit

Es ist meine Überzeugung, dass wir uns diese Worte von Dufour, vor allem der erste Abschnitt, verinnerlichen sollten.

Statt uns dem zunehmend hasserfüllten Zeitgeist, welcher von intoleranten, selbstherrlichen Narzissten geprägt wird, die glauben, mit ihrer Scheinmoral das Handeln und Denken der Menschen zu diktieren, sollten wir uns die altmodisch klingende Grossmütigkeit wieder aneignen.

Es sind Grossmütigkeit und Menschlichkeit, nicht Cancel Culture und auf Scheinmoral begründete Verurteilungen sowie Bevormundung mit Denk- und Sprechverboten, welche Gesellschaften und Individuen zur friedlichen Koexistenz führt, welche wiederum die Grundlage von Wohlstand, Fortschritt, Freiheit und Zufriedenheit ist.